Brücken bauen

Brücken in die Gesellschaft will die Kirche bauen. Vor meinen Augen entsteht ein Bild: Über die Gräben und Tiefen, die Ströme und Abgründe, die uns als Kirche von der Gesellschaft trennen, bauen wir Verbindungen, Stege, Zugbrücken oder Seilbahnen. Das ist ein einleuchtender Gedanke. Unsere Gesellschaft ist so weit auseinandergedriftet, so stark polarisiert, dass es dringend nötig ist, Brücken zu bauen. Verständigung, Begegnung, Austausch ermöglichen – wem sollte das besser gelingen können als uns, die wir über alles verfügen, was man dazu braucht: Räume und Engagement, Ressourcen und Visionen.
Die Bibel ist voll von Erzählungen davon, wie Trennungen überwunden und Spaltungen verbunden werden. Im neutestamentlichen Hebräerbrief wird Jesus mehrfach als *Hohepriester* bezeichnet, der zwischen Gott und den Menschen vermittelt. Die lateinische Übersetzung verwendet hier das Wort *Pontifex*, Brückenbauer, mit dem im antiken Rom priesterliche Beamte benannt wurden – und auch der Papst trägt bis heute diesen Titel. Brückenbauen ist also eine genuin kirchliche Aufgabe.
Allerdings klingt bei dieser Vorstellung etwas mit, was uns leicht auf eine falsche Fährte führen könnte. Die Idee nämlich, dass es hier auf der einen Seite „die Kirche“ gibt und drüben „die Gesellschaft“, zu der hin wir Brücken bauen, um sie zu erreichen. Sicher, in vielerlei Hinsicht laufen Gemeinden und kirchliche Einrichtungen Gefahr, selbstgenügsam und abgeschlossen zu sein, mit ihrem Handeln und ihrer Sprache nur noch den Menschen im Binnenmilieu zu begegnen. Trotzdem ist die Wahrnehmung falsch, dass Kirche und Gesellschaft zwei separate Blöcke sind. Die Kirche ist Teil der Gesellschaft, auf vielfältige Weise mit ihr verflochten und verbunden. Die umfassenden Transformationen, die unsere Welt verwandeln, betreffen Kirche und Gesellschaft gleichermaßen.
„Die Kirche muss sich von der Botschafterin demokratischer Werte zur Baumeisterin gesellschaftlichen Zusammenhalts wandeln“, heißt eine zentrale Forderung im aktuellen EKD-Konzept zum Umgang mit der gesellschaftlichen Vertrauens- und Gemeinschaftskrise. Also besser wechselseitige, emotional-soziale Kommunikation als einseitige, erklärende Verkündigung, sowohl in Bezug auf das Evangelium als auch auf die Demokratie.
Statt des Bildes von einer Kirche, die Brücken in die Gesellschaft hinein baut, leuchtet mir daher eher die Aufgabe ein, dass wir die unzähligen schon vorhandenen Brücken oder Pfade oder Kanäle oder Röhren, die uns mit der Gesellschaft verbinden, wieder zum Laufen oder in Fluss bringen. Also nicht so sehr eine Zugbrücke, die von der Festung ins Land führt, nicht eine Golden Gate Bridge, die protzig die großen Entfernungen überquert, sondern eher das kleinteilige Kanal- und Brückensystem Venedigs, durch das das Leben ohne Ende drängt und pulsiert, zu Wasser, zu Lande und in der Luft.
Jesus ist Brückenbauer – dabei aber vor allem der, der Übersehenes in den Blick geraten lässt, Belastendes in die Schwebe, Verstocktes ins Fließen. *Dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben geöffnet werden. Dann wird der Lahme springen wie ein Hirsch, und die Zunge des Stummen wird frohlocken. Denn es werden Wasser in der Wüste hervorbrechen und Ströme im dürren Lande.* (Jesaja 35,5f.)
Dirk von Jutrczenka, Pfarrer für Ökumene, Ethik und Weltanschauung in der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg